Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 187 (1908)

Artikel: Das schweizerische Braunvieh
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374397

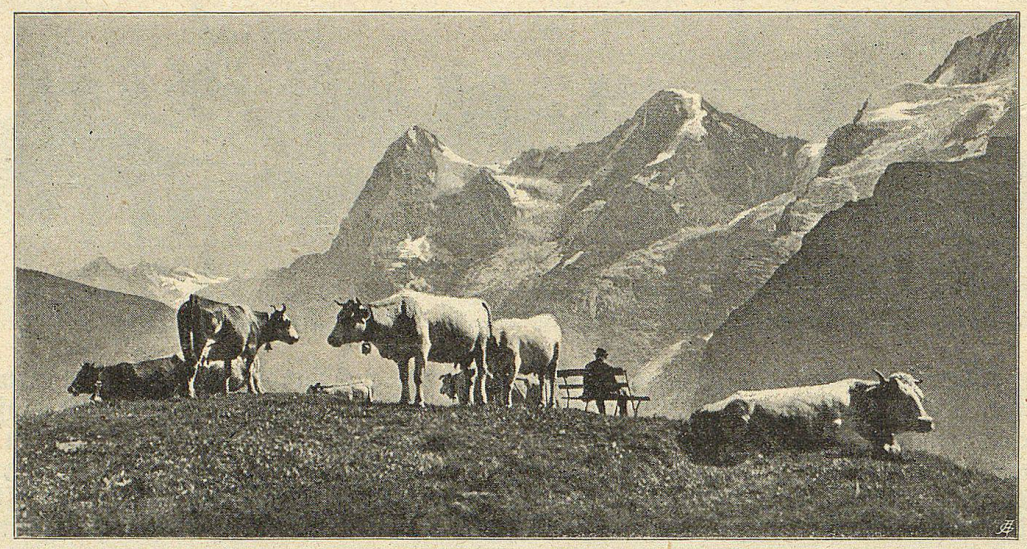
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das schweizerische Braunvieh.

In unserem lieben Heimatlande, welches für Futterbau und Viehzucht hervorragend geeignet ist, finden wir hauptsächlich zwei Rinderrassen, das Braunvieh und das Fleckvieh. Außerdem treffen wir im Eringertal im Kant. Wallis noch eine kleine schwarz- bis kupferbraune Rindviehrasse, das Eringervieh. Während das Fleckvieh eine aus Skandinavien eingewanderte Rasse darstellt, ist das schweizerische Braunvieh ein direkter Nachkomme der sog. Torfkuh, jenes Haustieres, das bereits unsere Pfahlbauer als Milchspenderin schätzen gelernt hatten. Beide schweizerischen Hauptrassen sind bei uns ziemlich gleich stark vertreten. Während das Fleckvieh in der Nordwestschweiz zu Hause ist, finden wir das Braunvieh in der südöstlichen Hälfte verbreitet. Ausschließlich Braunvieh halten die Kantone Graubünden, St. Gallen, Appenzell Außer- und Inner-Rhoden, Glarus, Schwyz, Zug, Unterwalden und Tessin; ungefähr zur Hälfte die Kantone Luzern, Zürich und Thurgau, der Kanton Aargau namentlich im Freiamt. Endlich treffen wir das Braunvieh auch in dem bernischen Bezirk Oberhasli und im Gomsertal im Oberwallis.

Während ursprünglich in den verschiedenen Gegenden des Braunviehgebietes sowohl in Größe als Farbe der Tiere eine große Verschiedenartigkeit bestund, hat im Laufe der letzten Jahrzehnte eine größere Ausgeglichenheit stattgefunden. Das schönste, schwerste Braunvieh fand man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Kanton Schwyz, namentlich im Gebiete des Rigi und man hat den dortigen Viehschlag meist auch als Schwyzer- oder Rigivieh bezeichnet. Auch heute noch behauptet der Kanton Schwyz eine hervorragende Stelle, aber eine Anzahl von anderen Zuchtgebieten stehen ihm nicht mehr nach. Insbesondere ist es der Kanton St. Gallen, welcher im letzten Jahrzehnt gewaltige Fortschritte zu verzeichnen hat. Hervorragende Zuchtbestände trifft man aber auch in den Kantonen Zürich, Luzern, Glarus, Zug, Graubünden, Unterwalden und Aargau.

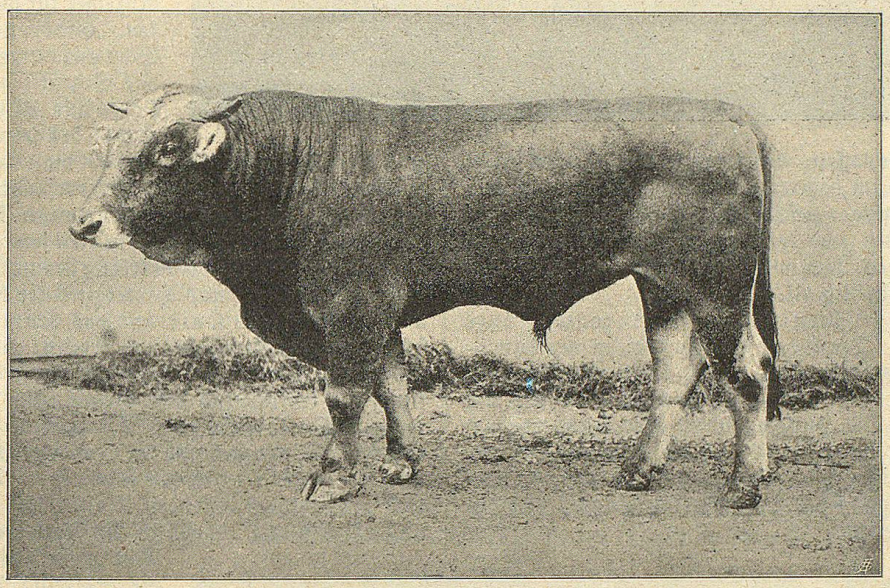
Im Flachlande sowohl als im Voralpengebiet trifft man durchwegs schweres bis gut mittelschweres Braunvieh und leichtere Typen nur mehr im eigentlichen Hochgebirge, so z. B. im Gomsertal, teilweise im Oberhasli, im Kanton Uri, in manchen Gegenden Graubündens und im Tessin. Das Braunvieh ist im allgemeinen entschieden schwerer geworden. Die Ursache liegt in zwei Faktoren. Einmal hat man den alten zürcherischen Grundsatz „die halbe Rasse geht durch's Maul" verstehen gelernt und ausgenutzt. Namentlich ist es die bessere Jugendernährung, welche in den breitesten Schichten eingeführt wurde und das Größerwerden der Tiere sicherte. Dann aber ist es auch die bessere Auswahl der Zuchttiere selbst und insbesondere die planmäßige und zielbewußte Züchtung. Dieser letztere Moment ist es dann wiederum, der auch in Bezug auf Farbe, Ausgeglichenheit der Formen und der Leistung wesentlich bessere Gleichartigkeit erzielen ließ. Während noch zu Mitte des vorigen Jahrhunderts selbst in besseren Zuchtgebieten alle Farbentöne vom hellen Grau bis hinab zum dunkelsten Braun angetroffen wurden, ist heute die Großzahl der Tiere braun gefärbt und es ist in manchen Zuchten eine hohe Gleichartigkeit im Haarkleid unserer Braunen erreicht worden.

Diese bedeutende Entwicklung der Braunviehzucht verdankt sie, neben den staatlichen Maßnahmen, hauptsächlich der Bildung der Viehzuchtgenossenschaften und deren Vereinigung, dem Verband schweizerischer Braunvieh züchtender Genossenschaften. Durch den Zusammenschluß der Rindviehzüchter ist es denselben möglich geworden, das beste männliche Material auszulesen, anzukaufen und mög-

lichst vorteilhaft züchterisch auszunutzen. Wo die Mittel des Einzelnen nicht ausreichten, um sich wertvolle Stiere zu beschaffen, da setzte die Genossenschaft ein. Auch dem Kleinbauer wurde es auf diese Weise ohne allzugroße Kosten möglich, seinen weiblichen Tierbestand mit einem guten Stier zu paaren. Die Fälle sind sehr zahlreich, wo auf diese Weise bei bescheidensten Opfern auch die Viehstände der kleineren Landwirte qualitativ gewaltig gemehrt und die Einnahmen gesteigert wurden. Auch in diesem Vorgehen hat sich das Sprichwort, vereinte Kräfte machen stark, voll bewahrheitet und es kann dem viehzuchttreibenden Landwirt nicht genug empfohlen werden, sich diesen Bestrebungen anzuschließen.

An rassenreines gutes Braunvieh stellt man folgende Anforderungen:

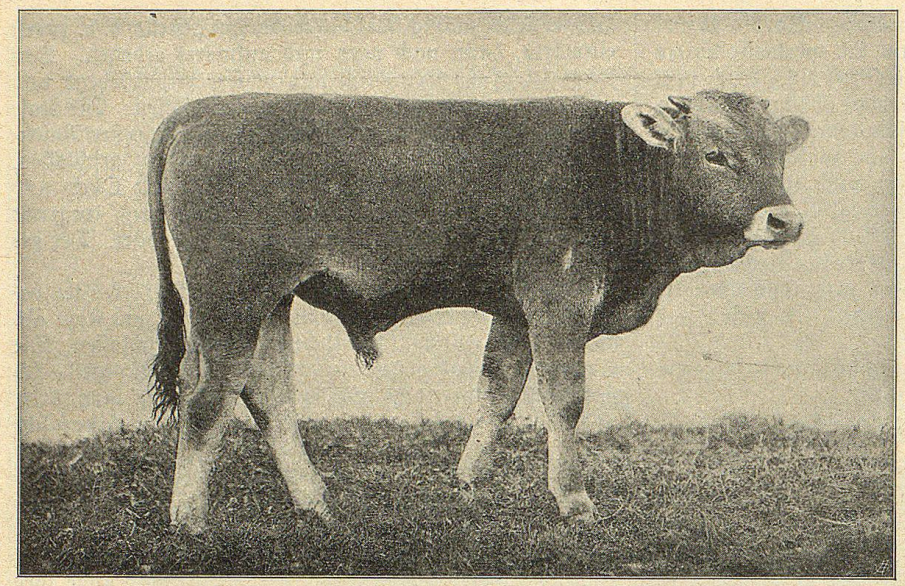
1. Die Farbe. Die beliebteste und schönste Farbe ist die sogenannte Mausfarbe und zwar sowohl das Mäusegrau als das Mäusebraun; für die Flachlandsgegenden ist nicht minder wertvoll das Rehbraun. Etwas weniger beliebt ist das Kastanien- und das Kaffeebraun. Das sind sogenannte „ganze Farben", d. h. solche welche sich Sommer und Winter gleichbleiben. Sogenannte Wechselfarben sind nicht beliebt. Im allgemeinen zieht man bei männlichen Tieren einen etwas festen Farbenton vor. Weiße Flecken am Bauch werden geduldet, an anderer Stelle vorkommend, schließen sie von der Prämierung aus, die Hörner seien am Grunde weiß und die Spitze, etwa 1/3 der Hornlänge, schwarz. Der Nasenspiegel sei bleifarben und von einem hellen Streifen (Rehmaul) umrandet. Die Ohrränder seien weißlichgelb. Hin und wieder trifft man Tiere, wo sowohl die Umrandung des Nasenspiegels als die Ohrränder dunkel bis schwarz sind (verbrähmtes Gesicht, verbändelte Ohren). Vereinzelt sieht man auch noch Tiere mit Schnäuzen, das sind von den Nasenlöchern aufwärtsführende ca. 15 cm. lange mit hellen Haaren bekleidete Stellen. Während früher solche Tiere bevorzugt wurden, sieht man sie heute nicht gerne. Die Klauen sind schwarz, gefleckte Klauen gelten als rassenunrein.



2. Die Körperform. Der Kopf sei leicht und feingeschnitten, eher etwas kurz als lang; die Stirne und Nase ungefähr gleichlang, die Stirne breit und eben bis leicht eingesenkt, die Stirnbeinkante mäßig stark entwickelt. Die Hörner seien mäßig stark bis leicht, gut gestellt, d. h. zuerst einwärts, dann nach vorn und aufwärts gebogen. Das Auge sei groß, freundlich und mäßig hervorstehend und mit nicht zu starken Augenlidern umschlossen. Die Nase sei breit, schön gewölbt, mit mäßig großen bis großen Nasenlöchern, das Maul breit und die Lippen gut geschlossen. Der Unterkiefer sei kräftig gut bemuskelt und Ober- und Unterkiefer gleich lang. Die Ohren seien groß, wagrecht vom Kopf abstehend, feinhäutig und gut behaart. Der gesamte Gesichtsausdruck sei freundlich.

Der Hals sei nur mäßig lang bis kurz, kräftig bemuskelt ohne plump zu werden und sowohl am Kopf als an der Brust mit hübschen Uebergängen angeschlossen. Die Wamme sei mäßig stark und gleichmäßig entwickelt, sich weich und geschmeidig anfühlend. Die Brust sei lang, breit und tief und die Rippen tonnenförmig gewölbt. Eine solche Brust sichert eine große Brusthöhle, in welcher das eingebettete Herz und die Lunge ihre großen Arbeiten in normaler Weise vollziehen können. Leider läßt die Brustentwicklung beim Braunvieh noch hin und wieder zu wünschen übrig. Manchmal findet man auch noch die Ansicht vertreten, eine gute Milchkuh sei schmal in der Brust und recht breit am Becken. Gewiß findet man öfters Tiere mit dieser Form, welche sehr gute Milchkühe sind. Diese Form ist aber nicht die Ursache der guten Milchleistung, sondern meist die Folge. Tiere welche in früher Jugend schon belegt werden, entwickeln sich ganz naturgemäß in der Nachhand oft sehr stark und zwar auf Kosten der Vorhand. Mit der kräftigen Entwicklung der Nachhand entwickelt sich alsdann auch das Euter sehr gut und bei später guter Ernährung ist die gute Milchergiebigkeit gesichert. Die schwache Brust vermag dann aber öfters der an sie gestellten Anforderung nicht zu genügen und das Tier wird krank, oft tuberkulös. Im heutigen Zeitalter schätzt man aber gesunde, widerstandsfähige Tiere hoch und nicht zum geringen Teil verdanken wir den guten Absatz des schweizerischen Viehes diesem Umstande. Bevorzugen wir deshalb Tiere mit gut entwickelter Brust.

Mit der Brust in enger Verbindung ist die Schulter und der Widerrist. Die Schulter sei lang, breit, hübsch schräg gestellt, kräftig bemuskelt und mit dem Brustkorbe gut verbunden und anliegend. Der ideale Widerrist ist

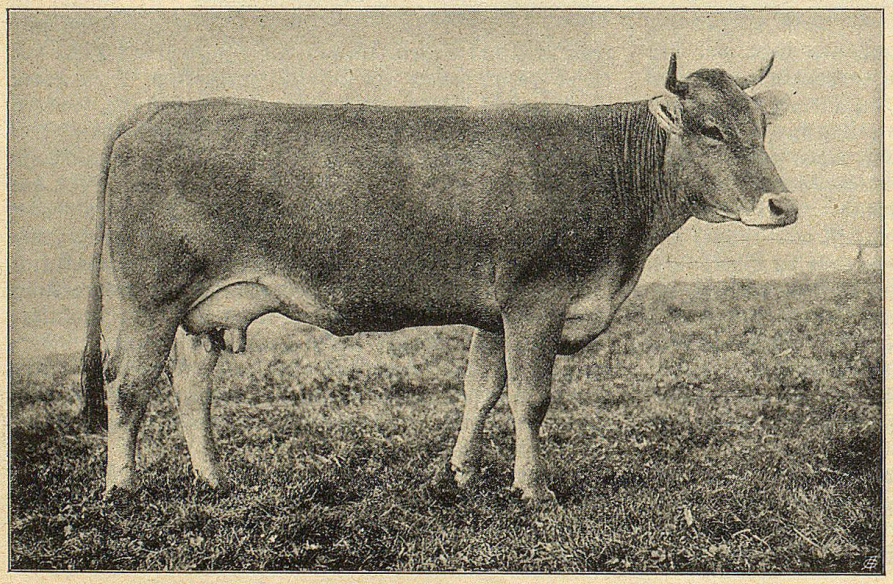


breit und gut geschlossen. Bei einer solchen Bauart bleibt die Schulter auch im höheren Alter gut verbunden, ist dieselbe aber kurz, gerade gestellt, schlecht bemuskelt und der Widerrist gespalten und lose, so wird die Schulter als Ganzes locker, das Tier wird „entläfft", „laffenstützig" und erscheint frühzeitig alt.

Der **Rücken** sei breit und in seiner ganzen Länge möglichst gerade. Die **Lende** sei sowohl in der Längs- als in der Querachse eben, recht breit und ja nicht zu lang; ist sie eingesenkt, so bezeichnet man das als „Nierendruck". Die Hungergruben oder Hungerdohlen seien möglichst klein und der Bauch bei kräftiger Flankenentwicklung mäßig groß. Selbstredend ist derselbe stets unter Berücksichtigung des Trächtigkeitszustandes und des Alters zu beurteilen.

Das **Becken** sei lang, breit und möglichst eben. Nur bei einem solchen Becken sind normale Geburtswege, Raum für ein großes Euter und gute Stellung der hinteren Gliedmaßen gesichert. Sowohl abgezogene als namentlich nach hinten stark verjüngte Becken sind fehlerhaft.

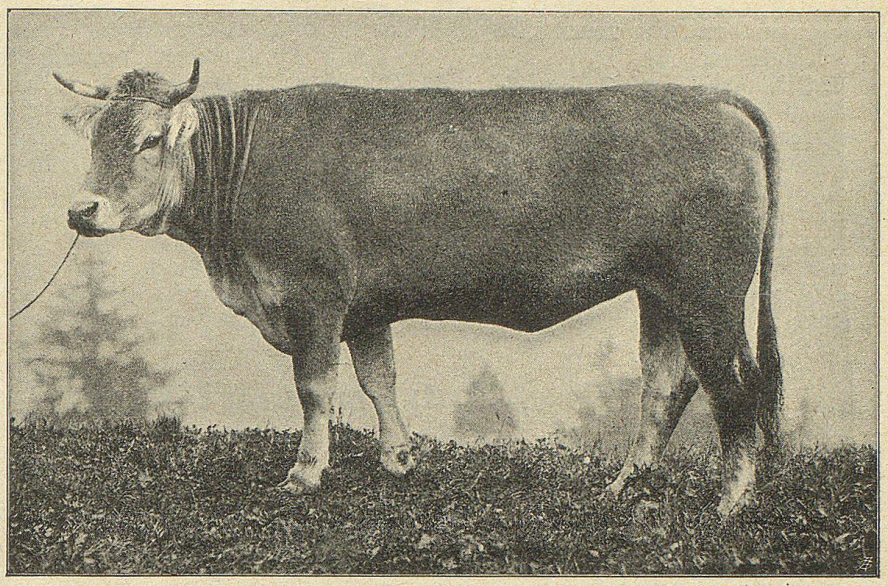
Die **Schwanzwurzel** sei mit der Rückenlinie in einer Ebene, nicht zu weit vornen angesetzt, dünn und mit dem Kreuzbein und den Sitzbeinen gut verwachsen. Ein dünner langer Schwanz gilt mit Recht als ein Anzeiger für gute Milchergiebigkeit. Grobe und hochangesetzte Schwanzwurzel deutet eher auf das Gegenteil und ist recht häßlich. Die **Muskulatur der Schenkel** sei recht kräftig, breit und lang. Trifft das zu, so spricht man von gut „behosten" Tieren. Der Braunviehzüchter verlangt auch gute Gliedmaßen und ist damit zufrieden, wenn sie etwa folgendermaßen gebaut sind: Der **Vormann** sowohl als der **Unterschenkel** sei lang und recht kräftig bemuskelt. Das **Schienbein** am Vorder- und Hinterglied sei kurz, recht kräftig aber trocken. Das **Knie** und das **Sprunggelenk** seien breit, recht stark gebaut und trocken; runde schwammige Sprunggelenke sind durchaus fehlerhaft. Die Fesseln seien kurz und kräftig und vom Boden etwa in einem halben rechten Winkel abstehend. Die Klauen seien kräftig, die Grundfläche rundlich und die Wände glockenförmig gebaut. Der Klauenspalt sei mäßig geschlossen. Tiere mit flachen und auseinanderklaffenden Klauen sind schlechte Gänger und oft fußkrank, wodurch die Futterverwertung leidet.



Von großer Wichtigkeit ist auch die Stellung der Gliedmaßen, kann doch nur bei normaler Stellung die Bewegung eine ungehinderte sein. Die vorderen Glieder seien sowohl von vornen als von der Seite gesehen senkrecht, ebenso die Hintergliedmaßen von hinten gesehen. Im Gang sollen sich die bewegenden Glieder gegenseitig decken. Von der Seite gesehen soll der Unterschenkel mit dem Schienbein verbunden, d. h. das Sprunggelenk, ungefähr einen Winkel von 140—150° bilden. Tiere mit geraden und meist auch runden Sprunggelenken sind im Gehen sehr steif, ermüden meist auch rasch und als Folge treten bei solchen Tieren öfters Gallenbildungen und „Bläste" auf. Solche Erscheinungen deuten meist auch auf eine

schwammige Konstitution hin. Der Gang der Tiere sei frisch und lebhaft.

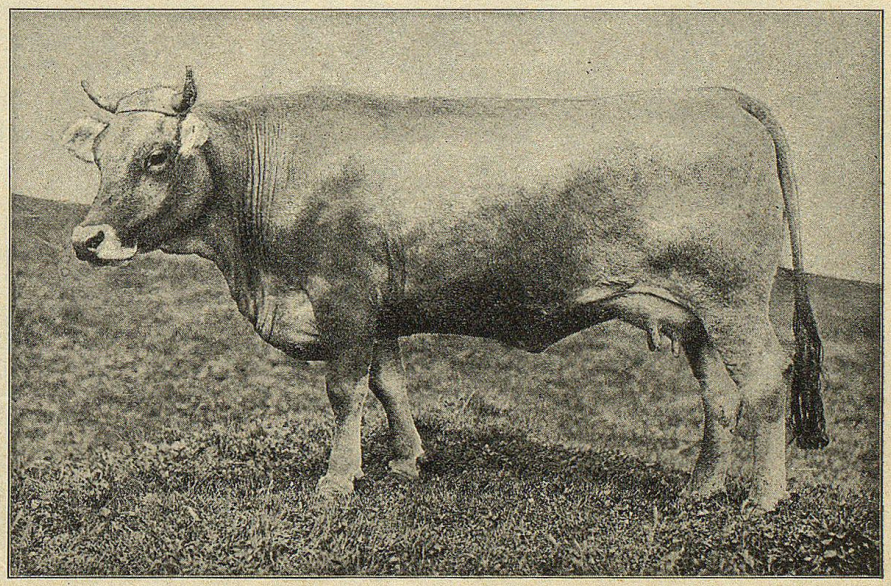
Die Haut gesunder und leistungsfähiger Braunviehtiere ist mäßig dünn, geschmeidig und von allen Körperstellen leicht abhebbar; hübsche Faltenbildung am Hals ist als ein Zeichen einer guten Haut anzusehen. Allzudünne Haut deutet auf eine zu große Verfeinerung der Konstitution hin. Das Haar sei ebenfalls fein, weich sich anfühlend und glänzend. Rauh gealte Tiere zeigen meist gröberes und dickeres Haar und meist auch eine festere und derbere Haut.



Jede Braunviehzuchtkuh sei auch eine gute Milchkuh. Wohl finden wir im Braunvieh alle Nutzungsleistungen — Milch, Fleisch und Arbeit — vertreten, aber die erstgenannte ist immer noch die dominierende und allseitig ist das Braunvieh als gutes Milchvieh anerkannt und geschätzt. Als äußerlich wahrnehmbare Zeichen, welche auf gute Milchergiebigkeit schließen lassen, seien folgende genannt:

Ein großes, vierschrötiges Milcheuter. Dasselbe ist vor dem Melken wesentlich größer als nach dem Melken und die Drüsensubstanz ist kernig. Das Fleischeuter dagegen ist vor und nach dem Melken fast gleich groß und weil die Drüse durch Fett stark durchwachsen, fühlt sie sich weich und schwammig an. Das ist keine gute „Milchfabrik". Die längs dem Bauch nachführenden Blutgefäße, die sogen. „Milchadern", seien möglichst groß, reichverzweigt und geschlängelt. Da wo sie in das Innere des Körpers hineinführen, sind Oeffnungen, die sogen. „Milchschüsselchen"; diese seien möglichst groß. Im weitern sieht man als Zeichen guter Milchergiebigkeit einen gut entwickelten Milchspiegel an. Derselbe wird durch die am Mittelfleisch, zwischen Euter und Scheide aufwärts verlaufenden Haare gebildet. Allzugroßer Wert darf dem Milchspiegel nicht beigemessen werden, kommt es doch recht oft vor, daß Tiere mit prächtig entwickeltem Milchspiegel wenig und solche mit schwach entwickeltem Milchspiegel viel Milch geben. — Sehr wertvolle Anhaltspunkte über die Milchleistung gibt uns der gesamte Ausdruck des Tieres, die Beschaffenheit von Haut und Haaren und der Körperbau. Der Blick eines guten Milchtieres ist frisch und ausdrucksvoll, die Haut dünn bis mäßig dünn, fein und geschmeidig, die Haare sind glänzend und sammetartig sich anfühlend. Im ferneren charakterisieren sich gute Milchkühe durch einen feingeschnittenen Kopf, mehr feine Hörner und großes Maul, durch einen im allgemeinen etwas feineren Knochenbau und insbesondere durch einen großen Raum zwischen den letzten Rippenpaaren, so daß man bequem 3 Finger dazwischen legen kann. Es ist das ein Moment, welches bei Beurteilung der Milchergiebigkeit noch viel zu wenig gewürdigt wird. Dünner, langer Schwanz darf ebenfalls als gutes Milchzeichen betrachtet werden.

Die Milchergiebigkeit des Braunvieh ist eine anerkannt gute. Die mittlere Leistung guter Milchkühe beträgt 3500 Ko. per Jahr und Kuh, dagegen sind Erträge von 4000 bis 4500 Ko. nicht selten und auch sind bereits Leistungen von über 5000 Ko. erreicht worden. Der Gehalt der Milch ist



sehr gut und beträgt im Mittel 3,70 % Fett und 12,70 % Trockensubstanz.

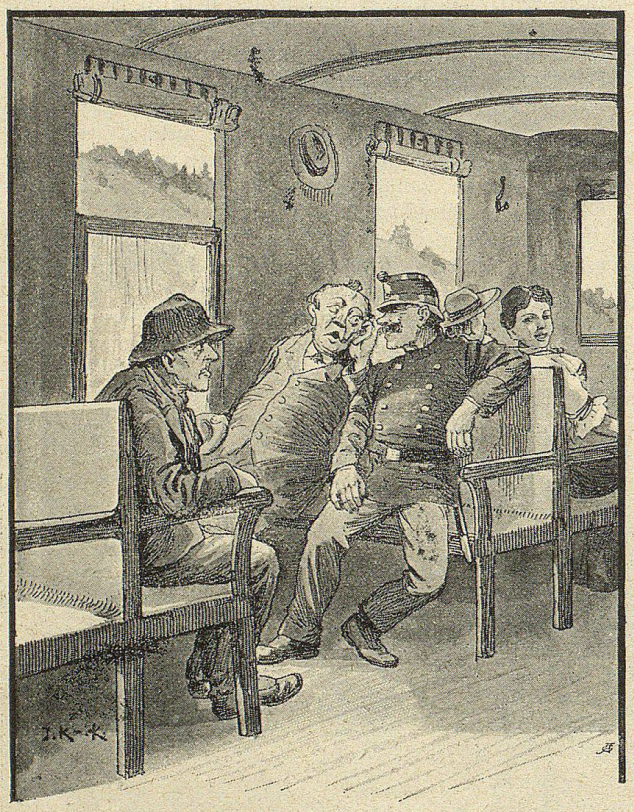
Endlich muß neben all den geforderten Eigenschaften noch ein bestimmtes Gewicht, ein schönes Verhältnis der einzelnen Partien zu einander, die sogen. Ausgeglichenheit der Formen, verlangt werden. Schwere Braunviehkühe wiegen 600—650, ausnahmsweise bis 750 Ko. Bei dieser Schwere ist das Braunvieh ein recht gängiges und leistungsfähiges Zugtier.

Wer sich nun wertvolles Rassenvieh beschaffen will, welches die vorgenannten Eigenschaften aufweist, kann das, indem er sich entweder an den Geschäftsführer des Braunviehverbandes, Herrn Abt in Bünzen (Kt. Aargau), an unsere anerkannt leistungsfähigen Viehzuchtgenossenschaften, oder an private Züchter, wie Herrn Bürgi-Gretener in Arth wendet oder den alljährlich im September veranstalteten Zuchtstiermarkt in Zug oder die großen Herbstviehmärkte in Einsiedeln, Grabs (St. Gallen), und Thusis (Graubünden) u. s. w. besucht. Hier findet sich reichlich Gelegenheit, die verschiedenen Begehren befriedigen zu können.

Durch die eingeschalteten Bilder bringen wir den Interessenten einige wertvolle Vertreter und Vertreterinnen der Braunviehrasse zur Ansicht. W.

Humoristisches.

Ein Polizist, ein Arrestant, der Herr Kantonsrat X. und noch mehr Leute sitzen im Bahnwagen. Der Herr Kantonsrat möchte gar zu gerne wissen, was der Arrestant verbrochen hat und fragt den ihm bekannten Polizisten. Letzterer war aber nicht



auf den Kopf gefallen und flüstert dem Herrn Kantonsrat geheimnisvoll in's Ohr: „Er hed letschte Sonntig falsch gsunge i der Cherche!"

Mißverständnis. Fremder: „Wie können Sie nur den Schweinestall so nahe bei der Wohnung haben, das ist doch höchst ungesund!" — Bauer (beruhigend): „Worom nüd gär, mer isch no nie e Sau chrank worde."

Wie der Herr Schulrat den Teufel an die Wand malte. In einer großen Stadt, deren Schulen jetzt fleißig besichtigt werden, erhielt der prüfende Schulrat kürzlich eine unerwartete Antwort. In der vierten Klasse einer Mädchenschule verlangte der Herr, die Lehrerin möge das Sprichwort: „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!" entwickeln, d. h. aus den Kindern herausholen, so daß diese es von selbst fänden. Als diese Absicht trotz alles Fragens und Hinleitens nicht erreicht wurde, meinte der Herr Schulrat: „Wissen Sie was, Fräulein, malen Sie doch einmal einen Teufel an die Wandtafel — vielleicht finden dann die Kinder, was wir wollen!" Die Lehrerin versuchte es, aber alle Versuche mißlingen kläglich, da sie in dieser Art von Malerei durchaus keine Erfahrung hat. Da greift der Schulrat selbst zur Kreide, und unter seinen Händen entsteht zwar kein Kunstwerk, aber doch ein deutlich zu erkennender Teufel mit Hörnern, Schwanz, Pferdefuß und ein Paar erschrecklichen Augen. „Nun, Kinder, was habe ich euch da an die Wand gemalt?" — „Einen Teufel!" — „Richtig! Und welches recht bekannte Sprichwort habe ich euch damit vor Augen führen wollen?" — Pause. Endlich meldet sich ein Kind: „Unnütze Hände beschmieren Tisch und Wände!" — Der Herr Schulrat soll sich vorgenommen haben, den Teufel nicht wieder an die Wand zu malen.